

Foto S. Rollenhagen



... von Dr. Christine Miller

Leben Wildtiere ohne Jagd in Frieden? Sicher nicht, denn auch dort, wo die Jagd nicht mehr als legitime Landnutzung geduldet wird, werden Wildtiere getötet. Schadenminimierung, Naturschutz oder Sicherheit liefern immer wieder Gründe, in Wildtierbestände einzugreifen. Die damit beauftragten „Regulierer“ gehen dabei nicht zimperlich mit dem „Schadwild“ um.

Die traditionelle Jagd mit ihrem vermeintlich altmodischen Ehrenkodex, genannt „Waidgerechtigkeit“ gilt, den Jagdgegnern und vielen jagdfernen Menschen dagegen als überholte Freizeitbeschäftigung älterer, wohlbeleibter und -betuchter Herren. Dabei ist Jagd durchaus ein Zukunftsmodell im Umgang mit der Natur – vorausgesetzt, sie wird nachhaltig und transparent betrieben. Waidgerechtigkeit ermöglicht das Töten von Wildtieren, ohne sie ihrer Würde als Mitgeschöpfe zu berauben. Sie kann zum Erhalt einer artenreichen Natur beitragen und Konflikte mit anderen Landnutzern entschärfen.

Damit wäre die Jagd eigentlich das Vorbild für den Umgang mit unserer Umwelt. Aber nur, wenn sie als nachhaltige Nutzung der Natur vorgelebt und offensiv kommuniziert wird. Nachhaltige Jagd ist mehr als nur „Schadwild kurzzuhalten – um jeden Preis und mit allen Mitteln“. Sie hat das Zeug, gesellschafts- und konsensfähig zu sein, solange sich die Jägerschaft nicht auf die Rolle von „Regulatoren und Schadenminimierern“ zurückzieht oder -drängen lässt und „schwarze Schafe“ aus vermeintlicher Kameradschaft deckt.

Sonst kann man auch gleich den professionellen, privaten oder angestellten und aus Steuergeldern bezahlten „Schadwild-Bekämpfer“ beauftragen (siehe Bericht Seite 18). Im Sinne eines tiergerechten Managements dürfen wir es dazu nicht kommen lassen. Wir brauchen ein gesellschaftliches Bekenntnis zu Wildtieren in allen ihren natürlichen Lebensräumen und eine großräumige und langfristige Planung unter Einbeziehung der Jagd anstelle punktueller, seelenloser Gemetzel.

Foto CMI